

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 12 (1890)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Pettzeile
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
bestebe man franko an die Expedition einzusenden

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.

St. Gallen

Sonntag, 20. Juli.

An mein Weib.

(Am zehnten Jahrestage unserer Vermählung.)

Ich möchte prüfend überschau'n,
Was ich an Gütern dir gegeben,
Seit du in liebendem Vertrau'n
Dein Loos geeint mit meinem Leben;
Ach, Nichts, was stolz ich weisen kann
In all' den abgelauf'nen Jahren!
Doch schlag' es zu gering nicht an,
Daß wir zusammen glücklich waren.

Nicht auf den Höhen schrittest du,
Wie dir's, du Herrliche, gebührte,
Kein rauschend Leben fiel dir zu,
Still war der Pfad, den ich dich führte;
Ach, Nichts, was ich für dich gewann
In all' den abgelauf'nen Jahren!
Doch schlag' es zu gering nicht an,
Daß wir zusammen glücklich waren.

Ich ring' empor mit festem Muth —
Wann wird mir der Erfüllung Segen,
Daß ich vor dir in sel'ger Gluth
Ihn huld'gend könnte niederlegen?
Ach, was ich auch gestrebt, gethan,
Nichts will den Sieg noch offenbaren!
Doch schlag' es zu gering nicht an,
Daß wir zusammen glücklich waren.

Und wenn mich in des Todes Nacht
Das waltende Geschick entrückte,
Bevor mein Mühen dir gebracht,
Womit ich dich so gerne schmückte:
Treu schirmt' ich dich, und was ich sann,
Galt dir, das hast du doch erfahren,
Und schlägst es zu gering nicht an,
Daß wir zusammen glücklich waren.

Stephan Witlow.

Eine Zeitfrage.

Von Eugénie Tafel.

Trübe ist unserer Zeit charakteristisch und Beunruhigung ein Gefühl, das vieler Herzen erfüllt, die Herzen Solcher, welche aufmerksam mit offenen Augen und ernstem Verständnis durchs Leben gehen. Diesen entgeht es nicht, daß ein tiefer Riß trennend die menschliche Gesellschaft durchzieht, daß dunkle Wolken drohend überall am Horizont aufziehen.

Unzufriedenheit heißt der Dämon, welcher durch die Länder schreitet, alle Stände durchdringt, die bösen Leidenschaften nährt und schließlich entseßelt. Nur der Leichtsinne oder der Stumpf Sinne kann dagegen die Augen verschließen.

„Wie ist zu helfen? Wo liegt der Fehler?“ So fragen sich die Besten, und manche, die eingeschlafen waren, sind heilsam aufgerüttelt durch solche ernst herantretende Fragen. In Staat und Kirche ergreift ein Aufgebot, Hand anzulegen an das Uebel. Hier werden neue Gesetze gegeben zu Schutz und Frommen, dort wird ermahnt, mehr zur Gottesfurcht heranzuziehen — das alles ist schön, gut und nötig. Aber nicht genug, daß weltliche und geistliche Macht das ihre thut — jeder Einzelne, jede Familie, jede Gemeinde, Stadt und Land müßte fragen: „Wie ist zu helfen: was kann ich thun an meinem Theile, daß es besser wird mit mir, in meiner nächsten Umgebung, meinem Haus, meiner Freundschaft?“ Und Jeder soll und kann mithelfen; da ist Niemand, der zu unbedeutend oder ungehört wäre, sein Scherflein beizutragen, daß es besser werde.

Woher kommt die Unzufriedenheit? Jeder will über das hinaus, was ihm zukommt, und kann er das nicht erreichen, so versucht er doch mehr zu scheinen, als er ist, vornehmer, reicher, gebildeter, bedeutender.

Der Mangel an wahrer Herzensbildung ist Schuld daran, daß Hochmuth statt Demuth, Neid anstatt Liebe, finstere Unzufriedenheit und Mißtrauen statt Genügsamkeit und Vertrauen allenthalben herrscht. Es ist die fehlerhafte Erziehung der Jugend, die sich mehr und mehr in jeder neuen Generation schlimmer in ihren Folgen zeigt und zeigen wird, bis die Umkehr kommt und es allmählig besser wird.

Da ist vor allen Dingen die Vergnügungssucht, welche jetzt den Kindern schon ordentlich anezogen wird, zum Theil durch das Beispiel, welches Eltern

und Lehrer vielfach geben, zum Theil durch „die Freunde“, welche man den Kindern doch machen muß — das „Freude machen“, was gar nicht nötig und nur verderblich ist.

Ein richtiges Kind freut sich von selbst, freut sich nur um so kindlicher, je weniger eben „gemacht“ wird, und ist nur weniger glücklich und fröhlich, wenn es von einem Vergnügen zum andern geht. Da sind Landpartien, Kindergesellschaften, die ominösen Kinderbälle nicht zu verschweigen, Tanz- und andere Kränzchen, selbst ins Theater muß man die Kinder mitnehmen, um ihnen — Freude zu machen.

Durch solche Vergnügungen wird einem Kinde gemüthlich, moralisch und körperlich Schaden zugefügt; sein kindliches Denken wird dabei auf Dinge hingelenkt, vor denen es noch lange bewahrt bleiben sollte. Es wird zum mindesten zerstreut, vom Lernen abgezogen, kommt häufig um den nötigen frühzeitigen Schlaf, ist dann in der Schule träge und unaufmerksam. Die Eltern klagen darüber, aber anstatt die Störungen aus dem Wege zu räumen, wird gedoktert, wenn das Kind die körperliche Frische verliert, und wenn es blasirt und mißlaunig ist, darauf gesonnen, wieder durch neues „Freudemachen“ aufzuheitern. Bei dem mangelhaften Lernen wird nach Nachhilfe gesucht, Belohnungen in Aussicht gestellt und solche für gute Zeugnisse oder für Verbesserung auch gegeben. Nicht aus Pflichtgefühl strengt sich nun das Kind an, sondern der Belohnung wegen nimmt es seine, durch Zerstreungen geschwächte Kraft zusammen, erreicht vielleicht wirklich das erwünschte Ziel, aber nicht mit dem Bewußtsein, seine Schuldigkeit gethan zu haben, sondern im Gefühl einer besonderen Leistung, die belohnt werden muß, anstatt zu lernen, daß Pflichterfüllung die Belohnung schon in sich trägt, und Eltern und Lehrern Freude zu machen, ein Kindesherz beglücken soll.

Das Pflichtgefühl nähren und pflegen, dem Kinde die Erholung gewähren durch natürliche, kindliche Spiele, dienlich zu körperlicher und geistiger Kräftigung, das heißt, für's Leben tüchtige Menschen erziehen, die weder mit eigener Unzufriedenheit zu kämpfen haben, noch der Vergnügungssucht zum Opfer fallen.

„Sich amüsiren“, darin besteht der Hauptzweck des Daseins für die verheiratete erzogene, erwachsene Jugend, und da an jeden Menschen früher oder später der Ernst des Lebens herantritt, so ist Unzufriedenheit die natürliche Folge; die Mängel wer-

den dann in den Verhältnissen gesucht, statt bei der eigenen Persönlichkeit.

Bis in die untersten Schichten des Volkes geht die Genuß- und Vergnügungssucht; man sehe nur diejenigen an, welche behaupten, ihr Auskommen nicht zu finden, wie sie doch „etwas draufgehen lassen“, sobald sich ein Vergnügen bietet. Die unzähligen Feste, welche gefeiert werden, lassen es an solcher Gelegenheit nicht fehlen, und dabei will es dann Jeder dem Andern zuvor thun an Aufwand in Kleidung, Speise und Trank; das maßlose Trinken ist noch ein besonderes Uebel. Oft wird eher notwendiger Hausrath verpfändet, als bei einer Festlichkeit zurückgelassen.

Der Genuß einer stillen Feierstunde; einen Sonntag mit innerer Einkehr; trauliches Zusammensein daheim; die Freude eines Ganges durch Feld und Wald, ohne Restauration und Vergnügungsort im Hintergrund — wer kennt das noch? wer fragt danach? Ein kleines Häuflein nur, verschwindend in dem Weltgewühl, wie solches sich bald bis in die entlegensten Dörfer und stillsten Städte ausgebreitet hat.

Vergnügungssucht ist die Quelle der Unzufriedenheit, sie führt auf den Weg des Verderbens. Unzählige verheerliche Erisenzen, unglückliche Ehen, mißrathene Kinder, leichtsinnige Bankerotte, immer häufiger werdende Geistesstörungen, zahllose Verbrechen, überhand nehmende Selbstmorde haben ihren Grund in der unberechtigten und ungezüglichten Genußsucht.

Darum schlagen wir Jeder an die Brust mit der Frage: „Was kann ich thun, wie kann ich Hand anlegen, daß es anders werde?“

Erkornen.

So lang das Herz noch rascher schlägt,
Wenn Leid und Schmach dich bewegt,
So lang die Thräne noch im Blick
Erglänzt, geweiht um todtes Glück,

Ob tief dich beugt auch herber Gram,
Ob dir die Welt auch Vieles nah,
Es ist noch nicht der herbste Schmerz,
Es ist noch kein gebroch'nes Herz.

Doch wenn es eilig um die Brust
Sich legt, dir selber kaum bewußt,
Wenn langsam, fühler fließt das Blut,
Der Wunsch erküßt, still sinkt der Muth,

Dann ist's vorbei! — Gleichgültigkeit,
Sie dauert eine Lebenszeit,
Sie lastet ebern, festgebann
Auf dir, gleich tödlicher Todtenhand.

Bei dem, der nicht mehr leiden kann,
Nacht nie mehr auch die Freude an,
Wie auf den Gleisern, grau'n bedeckt,
Kein Sonnenstrahl mehr Blüthen weckt.
Edith Salburg.

Anne-Marie.

Von Isabelle Kaiser.

Aus dem französischen Original übertragen von S. Weber.
(Fortsetzung.)

IV.

Am Abend arbeitete Anne-Marie wie gewohnt an ihrer Werkbank. Sie hatte im Rubinschleifen bereits bedeutende Fertigkeit erlangt und da sich ihr Verdienst nach dem Tausend wohlgerundeter Steinchen richtete, so konnte sie schon, was sie längst gewünscht, Ersparnisse auf Weihnachten machen.

Ein Strahl inneren Glückes brach aus ihrem sinnenden Auge; in den Wimpern flimmerte in Gold- und Regenbogenfarben ein herrliches Traumbild. Peter Ramon hatte den gestrigen Abend im Dachstübchen zugebracht, er war an Anne-Marie's Seite gesessen und eine gewisse Veränderung in seinem Wesen war ihr aufgefallen. Obwohl noch vertraulicher als sonst, schien er doch verlegen, besangen. Instinktiv hatte die Jungfrau errathen, daß ihm Etwas auf der Zunge schwebte, was er nicht den Muth fand, anzusprechen.

Er war gegangen, ohne sich zu eröffnen, aber mit dem Versprechen, wieder zu kommen. Eine sinnbethörende Hoffnung erfaßte Anne-Marie's Herz und verzeigte es in süßen Träumen. Wenn Peter sie liebte? ... Wie die zarte Waldrebe süßesuchend

den Stamm der Ulme umrankt, so klammerte sie sich mit ganzer Seele, mit allen Fasern ihres Seins an diesen glückverheißenden Traum.

Da klopfte es an der Thüre und herein kam Helene gelächelt, nicht wie sonst mit einem Lachen und fröhlichen Worten auf den Lippen, sondern das thränenbenetzte Antlitz im Taschentuche bergend.

„Anne-Marie,“ begann sie, neben ihrer Freundin sich niederlassend, „ich habe seit einiger Zeit ein Geheimniß vor Dir gehabt. Es war nicht recht, ich weiß es ... aber wir wollten Dich mit unserem Glück überraschen. Ich liebe und werde wieder geliebt ... und wir gedachten, im Einverständniß mit unseren Eltern, auf Weihnachten unsere Verlobung zu feiern.“

Ein unfeliges Vorgefühl durchzuckte Anne-Marie mit stechendem Schmerz; sie hätte aufschreien mögen: „Mein Gott, oh, nur dies nicht! Oh laß ihn mir, ich liebe Dich!“

Aber schon hatte Helene, ohne Ahnung dessen, was in ihrer Freundin vorging, den Namen Peter Ramon ausgesprochen. Wie der dumpfe Klang des Sterbeglockens hallte er an Anne-Marie's Ohr und ihr armes Herz wand sich, wie von einem Geißelhiebe zerfleischt. Aber in dem Augenblicke, da das Verhängniß ihr klar geworden, stand es auch fest in ihr, daß sie es ganz still für sich tragen müsse, daß kein Mensch je ahnen dürfe, was für ein Traum je durch „Großmütterlein's“ Seele gezogen und wie das Innwerden des Schicksals von liebender Härlichkeit, den ihr Bienen barg, sie aufgerichtet hatte, wie der warme Sonnenstrahl die vom Sturm gebeugte Blume.

Nein, was sie litt, sollte nie einen Schatten auf das Glück der beiden Wesen werfen, denen sie mit treuer Innigkeit zugethan war. Mochte ihr Herz auch brechen, so sollte doch Niemand seinen Todeskampf ahnen, Niemand sein Nöckeln vermuthen, auf daß, wenn sie dieser Prüfung unterliegen sollte, ihr Bild nimmer als vorurthäufige oder auch nur als wehmütherregende Erinnerung vor Peter's oder Helene's Geist aufstehe.

Langsam, eines um's andere, hörte sie diese Worte aus der „Nachfolge Christi“ in ihre Seele fallen:

„Wer nicht bereit ist, für seinen Freund Alles zu erdulden und in allen Stücken dessen Willen zu thun, ist nicht würdig, Freund zu heißen.“

Wer liebt, muß sich für das geliebte Wesen das Härteste und Bitterste gefallen und durch keine Widerwärtigkeit von ihm abwendig machen lassen.

Unterdessen hatte ihr Helene folgendes berichtet: „Vorgestern, am Festabend, erschien mir Peter, den wir zum Nachessen geladen, wie ungewandelt. Seine Fröhlichkeit war ausgelassen und machte auf mich den Eindruck des Erzwingenen; sein Blick war unstill und er ließ sich Neben entschöpfen, die ich an ihm nicht gewohnt war und die seinen Mund nicht zierten.“

„Erst als er sich erhob, um Abschied zu nehmen, bemerkte ich, daß er sich auf die Stuhllehne stützte, um ein Schwanken zu verhüten. Es war das Werk eines Augenblicks, aber es entging mir nicht, und ich deutete es mit dem Instinkt des Herzens, der niemals trügt. Oh, Anne-Marie, es ist schrecklich, die Frau eines Trunkenboldes werde ich nicht! Du kennst Peter's Mutter, die sanftmüthige Frau, deren Hände nimmer ruhen und deren Augen niemals ohne Thränen sind. War ihr Leben an der Seite eines Gatten, der dem Trunke Alles opferte, erst ihr Vermögen, dann seine Stellung und Gesundheit, etwas Anderes als ein langes Martyrium? Und Du selbst, armes „Großmütterlein“, flammst nicht all das Elend Deines Daseins von der verhängnißvollen Leidenschaft, in die sich Deine Eltern verirrt haben?“

„Nein, was mich anbetrifft, so bin ich zu stolz! Von einem Manne, der mich nicht höher stellt, als einen gemeinen Hengst, will ich Nichts wissen. Und ich habe es Peter frei und offen erklärt. Er hat zwar geweint vor meinen Augen und ich hätte ihm gern vergeben; aber ich brachte es nicht über mich, ich konnte die Kränkung nicht verwinden.“

„Allerdings rechnete ich darauf, daß er in der Hoffnung, mich wieder zu versöhnen, sich denselben

Fehler kein zweites Mal werde zu Schulden kommen lassen. Aber gestern Abend — ich stand Wache hinter der Thüre — sah ich ihn nicht heimkommen, während er sonst der erste ist, der nach Feierabend heimkommt. Oh, „Großmütterlein,“ noch haben meine Eltern Nichts beobachtet; aber sie werden mich fragen, was vorgefallen sei, und ich bin nicht im Stande, über meinen Peter etwas Schlimmes zu sagen. Oh, rathe mir! Was soll ich thun?“

Anne-Marie lauschte geduldig der Beichte ihrer Freundin ab, indeß sie eine unendliche Mattigkeit über sich kommen fühlte. Oh, jetzt wurde ihr Alles klar: Peter's Besuch, seine Befangenheit, sein Zaudern, sie um Rath und Vermittlung zu bitten, und es war ihr, als sei sie in dieser einen Minute, welche ihr die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft geraubt, um viele Jahre gealtert. Jetzt fühlte sie sich wirklich als „Großmütterlein“, nur noch als „Großmütterlein“.

Als Helene schwieg, erfaßte Anne-Marie ihre beiden Hände.

„Was Du thun sollst, Kind?“ sprach sie im Tone des wohlwollenden, tiefüberzeugten Berathers. „Vergeben sollst Du, das ist Alles. Lieben, siehst Du, heißt nicht sowohl, die Freuden mit dem Geliebten theilen, als vielmehr alles Leid ihm tragen helfen. Lieben heißt, sich für das Glück des geliebten Wesens aufopfern, ohne an sich selbst zu denken. Lieben heißt, im Sein des Auserwählten aufgehen, ihn beschützen, nur auf sein Wohl sinnen, unsere Liebe wie einen Schild zwischen ihn und das Böse, zwischen seinen Fehltritt und unsern beleidigten Stolz breiten. Glaube mir, Peter wird nicht schlimme Pläne wadeln, er hat sein Herz dem Höheren, Ebleren geweiht. Wohl hat er einmal den Lockungen schlechter Kameraden nachgegeben und hat das Laster gestreift, aber er ist mit Beschämung davon zurückgebebt. Sieh, gestern Abend war er nicht im Wirthshaus, er war bei uns. Wenn Du ihn von Dir stoßest, wird er für seinen Schmerz Vergeßlichkeit suchen — die Verzweiflung ist ein übler Rathgeber. Darum, Helene, gebe hin und sei Du sein guter Engel!“

„Gott segne Dich, Großmütterlein,“ versetzte Helene bewegt; „er selbst spricht aus Deinem Munde, ich werde Dir folgen.“

Von der Freundin innig umschlungen, fühlte Großmütterlein eine Thräne derselben auf ihre Wangen rollen. Diese Thräne der Dankbarkeit war das Einzige, was ihr den bitteren Kelch verjügte, den sie schweigend geleert.

Am folgenden Tage war Peter Ramon eine Waise. Sein Vater war auf derselben Wirthshausbank, unter der man ihn so oft betrunken aufgehoben, vom Schläge gerührt worden und man hatte ihn als Leiche heimgebracht.

Als Peter an der Todtenbahre seines Vaters niederkniete, gelobte er sich eierlich, brav und ehlich zu bleiben, den Namen Ramon wieder zu Ehren zu bringen und seiner Mutter alles Leid vergessen zu machen, das sie hatte erdulden müssen.

In diesem Augenblick trat Helene Renaud mit ihren Geschwistern ein, um Kränze auf den Sarg zu legen. Sie reichte Peter die Hände und sprach schlicht und tren: „Ich schenke Dir Vertrauen und Liebe wie zuvor.“

„Großmütterlein hatte Recht, meine theure Helene,“ sagte Peter später, „die wahre Liebe ist eine Gottesflamme, die uns vor Fehln und Gemeinem bewahrt; denn wie die reine Lilie entfaltet sie ihre Kronblätter nimmer im Schmutze.“ (Schluß folgt.)

Guter Rath.

Genieße still zufrieden
Den sonntag heitern Tag;
Du weißt nicht, ob hienieden
Ein gleicher kommen mag.
Es gibt so trübe Briten,
Da wird das Herz uns schwer,
Da wogt von allen Seiten
Um uns ein Nebelmeer.
Da wüchste tief im Innern
Die Finsterniß mit Macht,
Ging nicht ein süß Erinnerung
Als Mondlicht durch die Nacht.
Zufius Sturm.



Zwei Damen bestiegen dieses Jahr als die Ersten den Gipfel der Jungfrau.

In Vevey verstarb Dienstag der als Gründer der Milchmehlfabrik in Vevey bekannte Chemiker Nestlé im Alter von 76 Jahren. Sein Reichthum war für Arme und gemeinnützige Unternehmungen eine reiche Segensquelle.

In der Berliner „Deutschen Hausfrauen-Zeitung“ wird die Anregung gemacht, aus Gründen der Hygiene die Kinder Sandalen aus Kork oder Holz tragen zu lassen, anstatt der lästigen Schuhe. Der Gedanke verdient volle Beachtung, denn wer hätte sich nicht schon sagen müssen, daß rasch wachsende Kinder niemals ihrem Fuße richtig passendes und doch bequemes Schuhwerk zu tragen bekommen. Denn erstlich ist die Fußbedeckung eine Zeit lang zu groß und nachher schnell zu eng und zu klein. Eigentlich passend sind die Schuhe den Kindern nur verschwindend kurze Zeit.

Die deutsche Klempner-Zeitung gibt über die Frage: Spart man, wenn man die Flamme der Petroleumlampe niederschraubt? nachfolgende belehrende Antwort:

Es ist eine weitverbreitete Gepflogenheit, daß man in Häusern, wo das volle Licht der hellen Petroleumlampe nicht gebraucht wird, die Lampe aus Sparparaffinröhren niedrig schraubt. Man nimmt dabei zuerst den Nebelstand mit in den Kauf, daß man die Luft des Raumes, in dem die Petroleumlampe ihr Licht verbreitet, ganz erheblich verschlechtert. Versuche haben diese Thatsache mehr als zur Genüge bestätigt, und der Grund liegt darin, daß durch das Niedrigstellen der Flamme eine unvollständige Verbrennung stattfindet und ebenso wie bei zu hoch geschraubter Flamme unverbrannte, durch den Geruch wahrnehmbare Gase in dem Lampenröhren emporsteigen. Die richtige Verbrennung kann eben nur dann stattfinden, wenn die Flamme ihre größte Leuchtkraft entwickelt; alsdann werden die aus dem Docht sich entwickelnden Gase vollständig in Kohlenäure verwanandelt, welche durch den Geruch nicht wahrnehmbar ist. Beim Niedrigschrauben der Flamme erreicht man aber auch nicht einmal eine im geringsten nennenswerthe Ersparnis an Del. Sieben kann sich jeder durch einen Versuch überzeugen, indem man einmal eine Petroleumlampe mit heller, dann mit einer niedrigen Flamme ausbrennen läßt und die beiden Zeittagen miteinander in Vergleich bringt. Die niedrige Flamme hält nur sehr wenig länger vor, als die hohe.

Nach folgender Betrachtung erscheint dies auch ganz erklärlich. Zur Bildung des Gases aus dem Petroleum oder Del, das in dem Docht der Lampe emporsteigt, ist Wärme erforderlich, welche die Flamme liefert. Die Erzeugung der Gasmenge oder der Verbrauch steht aber nicht zur Größe der Flamme in indirektem Verhältnis, denn es kommt nur auf die Erwärmung des obern Dochtrandes an, mit dem die Flamme in Berührung ist, und diese nimmt beim Niedrigschrauben der Flamme nur sehr, sehr wenig ab, so daß man behaupten kann, daß die Erzeugung des Gases oder der Verbrauch des Deles sich durch das Niedrigschrauben nicht verringert. Das Ergebnis ist also nur die Erzeugung überflüssiger, gesundheits-schädlicher, unverbrannter Gase. Für Gasflammen gilt die vorstehende Erklärung natürlich nicht, weil hier durch das Niedrigschrauben thätlich der Gasverbrauch beschränkt wird, während die Verbrennung doch vollständig stattfindet.

In London praxtizirt eine deutsche Dame, Fräulein Olga von Derzer, mit großem Erfolg als Zahnarzt.

Im Staat New-York ist ein Gesetz in Kraft getreten, welches minderjährigen Personen das Rauchen auf der Straße oder andern öffentlichen Plätzen verbietet.



Zum Einlegen des Sauerkrautes und der grünen Bohnen bediene man sich ungebleichter Kesselfäße, welche ungefähr nach Form des Fasses oder Steintopfes geschnitten werden. Oben müssen sie reichlich lang und weit sein, damit sie beim Einklampfen des Inhalts sich bequem umschlagen lassen. Fest zugedeckt behüten sie den Inhalt vor dem Einbringen jeglicher Fliegen. Den Koffel lasse man, nachdem er fein geschnitten worden, in den Bereich in das Fass ausgebreiteten gebrühten Saft hineinstampfen, jedoch ohne Salz. Ist das Fass voll, so wird der Saft zugedreht und in den Keller getragen; dort wird

je nach Bedarf ein Eimer kaltes Brunnenwasser aufgegossen, ein sauberes Brettchen darauf gelegt und leicht beschwert; den nächsten Tag und die darauf folgenden legt man noch mehr Steine auf und gießt, wenn es daran fehlt, stets kaltes Brunnenwasser nach. Der Koffel gebraucht vielleicht auf diese Weise eine längere Zeit, bis er sauer wird, ist aber dann höchst zart und hält sich bis in das Frühjahr hinein. Wer den Geschmack liebt, kann Kümmel und auch den Koffel mischen.

Farcirte Gurken. Schön gerade gewachsene Schlangengurken werden geschält, der Länge nach zu Hälften geschnitten, mit silbernem oder hölzernem Löffel vom Kernhaus befreit, mit reinem Tuche gut abgetrocknet und darnach in der Höhlung mit einer guten Fleischfarce gefüllt. (Die Füllung wird mit Jus oder Fleischextrakt kräftig gemacht.) Die Füllung befreit man mit geschlagenem Ei, streut gestoßenen Zwieback oder sonst Brotkrumen darüber, legt darauf wieder Gurkenhälften mit der Füllung nach oben dicht nebeneinander in eine Casserole, worin man Butter heiß werden ließ, betröpfelt das Ganze auch noch mit heißer Butter und läßt sie in einem guten Bratofen oder zwischen Kohlen weich schmoren. Man hebt sie sorgfältig auf eine Platte heraus, wirzt die Sauce mit weißem Pfeffer, Salz, Essig, Schnittlauch und etwas Fleischextrakt und macht sie mit etwas gestoßenem Zwieback sämig. Diese Gurken sind zu Filet, Hammelfleisch oder Sauerbraten sehr beliebt.

Römische Pastetchen. 1 Kilo feines Weizenmehl, 1 ganzes Ei und 3 Eigelb, 2 Theelöffel voll feines Olivenöl und die hiezu nöthige kalte Milch wird mit einer Prise Salz zu einem dickflüssigen Teig verührt, von welchem man folgendermaßen Pastetchen backt: Man bedient sich hiezu einer Form von gegossenem Messing oder Stahl, welche bei einer Höhe von 4 Centimetern außen eingegrippt und innen hohl erscheint und an einem bleistiftartigen, eisernen, ungefähr 30 Centimeter langen, am Ende mit einem hölzernen Griff versehenen Stiel befestigt ist. Diese Form wird nun in heißes Badstett gehalten, sodann bis auf 2 Strohhalm breit vom obern Rande entfernt, in die gut verührte Teigmasse getaucht, welche sich ringsum ansetzt, und nun gleich wieder in's heiße Badstett gehalten, worin man die Form so lange läßt, bis der Teig eine gelbbraune Farbe hat. Vorsichtig hebt man dann die Form aus dem Fett und läßt das fertig gebackene, wie ein Bederchen aussehende Pastetchen auf reines Friespapier abgleiten, um so ein Stück um das andere zu backen. Sie werden mit gutem Ragout oder kräftiger Fleischfarce gefüllt und heiß servirt.

Bratwurst in Wein. Einige klein geschnittene Zwiebeln werden in Butter gelb gebraten und darnach mit einigen Eßlöffeln voll gutem Rothwein kurz eingedocht. Nun legt man die Bratwurst darüber, gibt Pfeffer und Salz, gehackte Kapern und Sardellen, sowie auch 2 Eßlöffel voll geröstete Brodbrosel und bis zur halben Höhe der Wurst rothen Wein dazu und läßt fest zugedeckt unter einmaligen Umrühren 15—20 Minuten leicht kochen. Brat- oder Salzkartoffeln eignen sich zur Beilage.

Billige Confitüre für's Haus. Was von Obst gerade zur Hand ist, als: Johannisbeeren, Kirichen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, ja selbst Pappel und Birnen, wenn es solche bereits gibt, werden gleichzeitig in Verwendung genommen. Von den Johannisbeeren entfernt man die Kerne, die Pappel und Birnen werden geschält und das Kerngehäuse herausgenommen. Man thut alles durcheinander in Gefäße, wie man solche zur Verfügung hat, überknet das Obst mit einer angemessenen Menge Hochzucker und stellt die Töpfe in den Backofen oder in einen Kessel mit kochendem Wasser; in diesem Falle hat man dafür zu sorgen, daß das Wasser nicht in die Gefäße läuft. Ist das Obst eben gar, so nimmt man letztere vom Feuer, schließt sie auf bekannte Weise und hebt sie an trockenem Orte auf.

Chocolade-Suppe. In zwei Liter Milch kocht man etwa 270 Gramm gute, zerriebene Chocolade mit ebenso viel Zucker, einem halben Stengelchen Vanille und einer Prise Salz. Nach halbdtündigem Kochen, während welcher Zeit man die sich bildende Haut öfter abnimmt, bindet man die Suppe mit fünf Eigelb und richtet sie über mit Zucker glacirten Brodkrusten an.



Fragen.

Frage 1397: Schon seit einem Jahre leide im rechten Arm an Nervenschwäche; schon bei der geringsten Erregung zittert derselbe heftig, wobei mir dann das Schreiben betriehe zur Dual wird, so daß ich mir zuweilen mit der linken Hand behelfen muß. Immer habe das Gefühl, als sei der Arm sehr schwer, dann und wann verspüre Schmerzen in den Gelenken. Massage war unnütz; Einreibungen mit Campher-Spiritus und Einnehmen von

Tropfen hatte keinen dauernden Erfolg. Könnte mir vielleicht Jemand Rathschläge erteilen? Zum Voraus meinen besten Dank. J. W.

Frage 1398: Wie erhält man ein auf die Sonnen-seite gelegenes Krankenzimmer kühl?

Frage 1399: Wie ist in einer hochgelegenen Stadtwohnung ohne Keller die Milch tagsüber aufzubewahren, daß sie beim Sieden am Abend nicht gerinnt? Besten Dank für freundliche Anleitung. L. J.

Antworten.

Auf Frage 1387: Bei Fräul. Schachmann, Maison Villard, Lausanne, finden Sie gewiß für Ihre Tochter ganz geeignete Pension. Der Unterhalt ist auf jeden Fall genügend und gut, das Landhaus in schöner, gesunder Lage. Die deutsche Sprache wird so gut als die französische gesprochen, auch ist im Haus Klavier- und Malunterricht zu genießen; kann sie überhaupt in allen Theilen bestens empfehlen. Eine Abonnentin.

Auf Frage 1391: Der sogen. Kochzucker ist bezüglich Einkauf am billigsten, doch muß er gut geläutert werden. Jede Kolonialwaarenhandlung liefert den Artikel.

Auf Frage 1392: Woll-Mousseline eignet sich sehr gut zum Färben. Am besten und sichersten thun Sie indeß, einer gut akkreditirten Kunstfärberei ein Stoffmuster einzusenden.

Auf Frage 1393: Zum Reinigen von Gummiwäse ist feine Sandseife gut geeignet, doch besser reinigt die sogen. Sunlight-Seife. Auch mit Salmiatgeist vermishtes Wasser leistet vorzügliche Dienste.

Auf Frage 1394: Eine unter fachkundiger Leitung streng durchgeführte Schroth'sche Kur wird das Leiden sicher und dauernd beseitigen.

Auf Frage 1396: Junge, mittelgroße, am frühen Morgen gepflückte und ausgekernte Erbsen blanchirt man etwa 3 Minuten in kochendem Wasser, läßt sie auf einem Sieb gut abtropfen und füllt sie sogleich in Gläser oder Büchsen. Man füllt bis auf einen Centimeter Breite voll und stopft das betreffende Gefäß immer etwas auf, daß die Erbsen fest zusammengehen. Auf die Erbsen gießt man einige Löffel gedochtes und gesalzenes Wasser, schließt die Büchsen oder Gläser, umwickelt die letztern mit Stroh und stellt sie neben einander in einen Kessel mit Wasser, das man zum Sieden bringt und 1/2 Stunde kochen läßt. Die Gefäße, Gläser oder Büchsen müssen im Kessel erkalten und nachher an trockenem Orte aufbewahrt werden.

Auf Frage 1394: Eine richtige Kneippkur wird den Ausschlag sicher heilen. 14—24 Tage Kur dürfte vollkommen genügen. D. Geiger jun., „Fischerbad“, Kneipp'sche Kaltwasserheilanstalt, Appenzell.

Wo sind treue Pflegerkern?

Eine arme Mutter, die einst hoffnungsfroh ins Leben geschaut, sieht sich nach jahrelangen, schweren Kämpfen sammt ihren vier unermöglichten Kindern von ihrem Manne herlos verlassen.

Das schwache Weib soll allein die Last weiter tragen, die ihm, doch redlich unterstützt von ihr, zu schwer geworden und die er mühslos bei Seite geworfen hat. Sie thut das Menschenmögliche, allein sie ist nur eine Kraft. Sie will für die Kinder arbeiten und verdienen, aber eben die Kinder sind's, die sie daran verhindern. Wenn sie der Arbeit nachgeht, sind die Kleinen ohne Wartung und Pflege sich selbst überlassen — an Leib und Seele gefährdet. Wohl ist die Heimatgemeinde da, aber es besitzt diese kein Waisenhaus, und so bleibt der rath- und hilflosen Mutter nichts Anderes zu thun, als für eine Theil ihrer lieben Kinder Pflegerkern zu suchen — sich von den Göttern zu trennen.

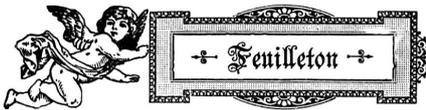
Und so wagt sie denn durch die „Schweizer Frauen-Zeitung“ die bange Frage:

Ist irgendwo ein hochherziges, treues Menschenherz, das die Sorge über je eines dieser verlassenen Kinder übernehmen wollte?

Die in Frage kommenden sind zwei kleine Mädchen im Alter von vier und sechs Jahren und ein Knabe im achten Jahre. Die Kinder sind gesund und wohlgezogen. Für die Mutter fände sich nun Arbeit und zwei der Kinder könnte sie dabei in der Nähe unterbringen; für die anderen zwei aber sieht sie sich mit schwerem Herzen um; — möchte ihre offene Frage am rechten Orte ein Echo finden! Möchte sie die Herzen derer treffen, denen ein freundlicheres Dasein bescheert ist; die Willens und im Stande sind, ein verlassenes Kind an ihre Seite und an ihren Tisch zu ziehen. Gott geb's!

Die allseitig wüthigen Eröffnungen sind der Redaktion gemacht und wird diese im ersten Falle gern nähere Mittheilungen vermitteln.

Die Redaktion.



In Sturm und Weffern.

Erzählung von Emilie Tegtmeyer.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Ja, es war eine trübe Zeit. Die Moosshütte stand vollendet, aber Niemand bekümmerte sich um dieselbe. Leila stand im Stall und mußte mitunter vom Reittrecht in die Luft geführt und geritten werden der nöthigen Bewegung halber; ihre Herrin hatte die Lust am Reiten verloren. Sie saß anstatt dessen und schrieb an ihren Rechtsbeistand und Kurator und erhielt Briefe, in welchen dieser ihr mit großem Bedauern über den bevorstehenden Wechsel einen Stellvertreter für Lindenberg in Vorschlag brachte. Es war der Einzige, den er von allen Bewerbern, die sich in der kurz gemessenen Zeit ihm vorgestellt, wirklich empfehlen mochte. Früherer Verpflichtungen wegen konnte derselbe aber erst einen Monat, im günstigsten Falle vierzehn Tage nach der ordnungsmäßigen Zeit eintreten. Frau v. Seefeld möge also ihren jetzigen Inspektor erlösen, meinte Doktor Müller, wenn irgend möglich, so viel länger sein Amt zu verwalten.

Die junge Frau erwiderte umgehend, daß an ein solches Arrangement unter keiner Bedingung zu denken sei und der Doktor, ein alter Mann, welcher schon des verstorbenen Herrn von Seefeld's Geschäfte besorgt und für seine jugendliche Klientin wahrhaft väterliches Interesse hatte, kam selbst nach Charlottenhöhe. Er verhandelte wechselseitig mit den schroff einander gegenüberstehenden Parteien und sah mit Kopfschütteln, daß man von beiden Seiten über die Trennungsründe hartnäckiges Schweigen beobachtete, daß man um keines Strohhalmes Breite sich entgegenkommen wollte.

Seine im Stillen gehegten Hoffnungen, noch Alles wieder in's rechte Geleise zu bringen, mußte er nur zu bald als gescheitert betrachten, und war am Ende froh, von Lindenberg die Zusage zu erhalten, daß er bis zum fünfzehnten November an seinem Plage ausharren wolle. Der junge Mann fühlte sich dazu verpflichtet, wie er sagte, weil die Kündigung von ihm auch gesetzmäßig zu spät erfolgt sei. Ein Jugendständniß, welches sie persönlich zu verlangen niemals fertig gebracht haben würde, konnte Frau v. Seefeld, da es ihrem Rechtsanwalt gemacht war, am Ende acceptiren. Sie that es äußerlich wenigstens sehr kühl, und der Doktor reiste wieder ab mit der Ueberzeugung, daß dies die beiden eigenmächtigen Menschen seien, die ihm noch in seiner langjährigen Praxis vorgekommen waren.

Und die Tage schlichen einer nach dem andern weiter. Der Wind hing an, schon über die kahlen Stoppelfelder zu wehen und trieb sein Spiel mit den ersten gelb und roth gefärbten Blättern, die er von ihrem heimatlichen Ufer losgerissen hatte. Die See ließ ihr hohles Brausen hören, sah grau und melancholisch aus, und Helene von Seefeld wurde täglich bleicher; ihre ehedem so glänzenden Augen blickten matt und trübe. Sie konnte kämpfen und ringen, wenn es sein mußte, aber sie war nicht zum stillen Dulden geschaffen. Es untergrub ihren Lebensmuth und ihre Lebenskraft, und eines Tages an der Grenze dessen angekommen, was sie zu tragen im Stande war, faßte sie einen Entschluß, Gewißheit mußte sie haben, und hatte sie gegen Hugo gefehlt, so wollte sie mindestens klar sehen, in wie fern. Sie ließ ihren Wagen kommen und fuhr ganz allein aus, zu Tante Adele's unbegrenztem Erstaunen.

Nachdem diese ihre Nichter unzählige Male, wenn sie verstümmt oder leidend ausgesehen, zu einer Ausfahrt überredet hatte, nachdem dieselbe den Vorschlag stets kurz zurückgewiesen, machte sie sich heute unerblicklich allein auf den Weg. Wohin nur?

Die Tante zerbrach sich vergeblich den Kopf. Nach Rosenhof vielleicht? Doch nein, von dem Gedanken kam sie bald zurück. Der Hauptmann war mit seinen Damen mehrmals wieder auf Charlottenhöhe gewesen, aber Helene hatte Tante Adele dadurch in Verlegenheit und Erstaunen gesetzt, daß sie sich hartnäckig vor ihnen zurückzog und ihr überließ, mit ihnen fertig zu werden. Sie würde sie also auch jetzt schwerlich aufsuchen.

Nachdem die alte Dame auch Emma ausgefragt und Nichts erfahren hatte, ließ sie sich schließlich in ihren Lehnsuhl nieder, um über den Fall mit Bequemlichkeit weiter nachzudenken. Ihre Bewunde-

rung würde höchstwahrscheinlich noch bedeutend gestiegen sein, hätte sie hören können, wie im selben Augenblick draußen auf der Landstraße Helene ihrem Kutscher befaß: „Nach Seefeld in die Pfarre!“

Frau Pastorin Sommer, die mit den Kindern in ihrer Wohnstube war, traute den Augen kaum, als die Charlottenhöher Equipage vor ihrer Hausthür anhielt und Frau von Seefeld darin sichtbar wurde. Einem ersten unwillkürlichen Impuls nachgebend, fuhr sie mit der Hand ordnend über das blonde Haar und warf einen raschen, prüfenden Blick in den Spiegel. Sie konnte sich beruhigen. Freilich sehr einfach war ihr Hausanzug, auch nicht sonderlich modern, aber wie immer zierlich und sauber. Sie ging also der gnädigen Frau auf die Haustür entgegen. Die ankommende reichte ihr freundlich die Hand und erwiderte auf die Einladung der kleinen Frau zum Näher-treten ein wenig zögernd und unschlüssig: „Ich möchte heute Herrn Pastor Sommer sprechen.“

Ja, die ihre klaren Augen einen Moment auf den blassen, aufgeregten Zügen der Dame ruhen ließ, erriet ungefähr, was sie mit den Worten sagen wollte.

„Alle diejenigen Fremden, die mit meinem Mann in Amtsgeschäften zu reden haben,“ antwortete sie, „pflegt er oben in seinem Studirzimmer zu empfangen.“

„Oh, das ist gut,“ erwiderte Helene mit einer Stimme, die vor innerer Erregung bebte, indem sie nochmals die Hand der kleinen Frau ergriß. „Da werden wir auch ganz ungestört sein, nicht wahr, Frau Pastorin? Bitte, führen sie mich dahin.“

„Sogleich. Doch muß ich Sie bitten, einen Augenblick hier zu verweilen.“ Sie öffnete die Thür des Wohnzimmers mit einer einladenden Bewegung. „Nur bis ich meinen Mann benachrichtigt habe.“

Helene v. Seefeld trat in den gemüthlichen, freundlichen Raum, der ihr von einem wohlthunenden Hauche zufriedener Glücker durchweht schien. Also auch an dies Heiligthum hatte sich der giftige Zahn der Verleumdung gewagt, seine Bosheiten darüber ausgießen mögen!

Das kleine Marienchen saß auf einem wollenen Teppich in der Mitte des Zimmers am Boden, schob den rothigen, kleinen Fingern in den Mund, und blickte die Eintretende mit seinen großen blauen Augen verwundert und erwartungsvoll an. Diese eilte auf das Kind zu, herzte und küßte es stürmisch, mit Leidenschaft, und Paulchen sah stannend, wie an den langen Wimpern der schönen fremden Dame Thränen funkelten.

„Liebe Mama, warum weinte sie dem?“ fragte er wieder und wieder, nachdem die fremde schöne Dame, wie er sie genannt, das Zimmer verlassen.

Die kleine Pastorin wußte keine Antwort. Sie war durchaus nicht neugierig im gewöhnlichen Leben; sie hatte auch gar keine Zeit dazu, sich um anderer Leute Angelegenheiten zu kümmern, heute jedoch — war sie neugierig. Unzählige Male ging sie leise auf die Diele hinaus und horchte, ob oben noch kein Geräusch sich hören ließ. Was mochte, was konnte das Alles nur bedeuten? Ihre Geduld wurde in der That einer harten Prüfung unterworfen; da — endlich, mehr als eine volle Stunde war verstrichen, da knarrte die Thüre der Studierstube.

Ja, so sehr sie den Augenblick herbeigewünscht, erschrad, als er gekommen war, und trat rücksichts-voll bei Seite. Frau von Seefeld aber, welche die Treppe heruntereilte, während Pastor Sommer ihr folgte, hatte sie schon bemerkt. Sie ging rasch auf die kleine Frau zu und reichte ihr beide Hände. Wie blaß sie ausah! Ihre Augen waren geröthet und sie schien auch zu aufgeregert, um sprechen zu können. Sie begnügte sich mit einem vielsagenden Händedruck und eilte dann so rasch zu ihrem Wagen, der vor der Thür gewartet hatte, daß Herrmann kaum vermochte, ihr zu folgen, um beim Einsteigen behülflich zu sein.

„Leben Sie wohl, gnädige Frau, und seien sie überzeugt, daß Alles, was in meinen Kräften steht, geschehen wird.“

Sie nickte, und der Wagen donnerte über das Pflaster.

Als der Geistliche sich wieder seinem Hause zuwendete, lag in den freundlichen blauen Augen ein Ausdruck nachdenklicher Sorge, und auf der Schwelle stand Frau Ida, deren hübsches Gesichtchen einem einzigen großen Fragezeichen gleich. Er legte den Arm um ihre Schultern, führte sie in den Garten und ging lange Zeit plaudernd und erzählend mit ihr auf und ab.

„Da siehst Du nun, wie Alles steht,“ schloß er am Ende seinen Bericht. „Gleich morgen will ich nach Charlottenhöhe gehen und mit Hugo reden, aber Du sollst sehen, es wird Alles vergebens sein. Ich kenne ihn.“

Hätte Lindenberg ein Vorgefühl davon gehabt, was sein Freund beabsichtigte, und welche Auseinander-setzungen ihm drohten, er würde sicherlich Mittel und Wege gefunden haben, ihnen auszuweichen; so aber, ahnungslos überfallen, mußte er wohl oder übel ihnen Stand halten.

Er that es in Allen dem Schweigen, während er mit verschränktem Kinnem vor seinem Tische stand und Pastor Sommer sich bequem in der Sophaede dehnte.

„Und so weißt Du,“ sagte Letzterer jetzt, „Alles. Sie hat mir Alles mitgetheilt und ich ihr dagegen, was ich wußte. Sie sieht ein, daß ein abgeschmacktes Mißverständnis Schuld an den stattgehabten Unannehmlichkeiten ist, bedauert dieselben lebhaft und wünscht, Du mügest das Geschehene vergessen, in Deiner Stellung bleiben und sie vor der Qual bewahren, ihre Angelegenheiten wieder fremden, unbewährten Händen anvertrauen zu müssen.“

Der Geistliche schwieg, und forschend und gespannt ruhten seine Blicke auf den finsternen, unbewegten Zügen des Freundes, dessen Lippen geschlossen blieben, der endlich nur durch ein kaum bemerkbares Kopfschütteln auf den in Herrmann's letzten Worten enthaltenen Vorschlag antwortete.

„Mich dünkt,“ begann dieser wieder, „von einer Dame, überdes von einer Dame in Frau von Seefeld's Stellung, ist das Alles, was Du vernünftiger Weise beanspruchen darfst. Du kannst nicht erwarten, daß sie kommen und Dich regelrecht um Verzeihung bitten soll, einiger überreiter Worte wegen.“

Ueber Hugo's Antlitz glitt ein Zug unendlicher Bitterkeit.

„Nein,“ sagte er, und seine Augen richteten sich plötzlich mit einer Entschiedenheit auf den Prediger, vor welcher derselbe erschrad. „Nein, das erwarte und verlange ich nicht. Ich bin ihr im Gegentheile sehr dankbar für diese Worte, durch welche sie von dem Abgrunde zurückgerufen hat, an dem ich mit jehenden Augen und doch blind hintamelte, durch welche mir die verlorene Bestimmung zurückgegeben wurde.“

Pastor Sommer sah den Nebenben so unansprechlich bestürzt und verwundert an, daß unter milder ersten Behältnissen es einen komischen Eindruck gemacht haben würde.

„Auch ist ja bereits Alles geordnet und vorbereitet,“ fuhr Hugo fort.

Den Nachtag griff der Prediger auf. „Das thut Nichts,“ rief er hastig. „Frau von Seefeld ist gerne zu einem Opfer bereit, um das Ueber-einkommen mit Deinem Nachfolger rückgängig zu machen. Gieb einfach die Erklärung ab, daß Du auf Charlottenhöhe bleiben willst, und —“

Lindenberg unterbrach ihn durch eine ungeduldige abweisende Bewegung.

„Wie werde ich das thun!“ sagte er hart.

Herrmann warf ein Buch, welches er spielend in seiner Hand gehalten, mit Geräusch auf den Tisch. Der allezeit freundlich Geduldige verlor die Geduld. „Mit Dir ist aber auch gar nicht vernünftig über die Sache zu reden, Hugo,“ sprach er wirklich ent-rüstet. „Ich glaube, daß Du Interesse für Frau v. Seefeld begehst, daß es Dir Freude machen würde, auch ferner für sie zu wirken und zu schaffen. Warum treibst es Dich von ihr, von uns Allen fort? Du bist mir eine Erklärung schuldig.“

Lindenberg, der bei des Predigers letzten Worten zum Fenster gewandert und wieder zurückgekehrt war, stand jetzt vor demselben still und heftete die Blicke mit einem unendlich traurigen Ausdruck auf das gute, erregte Antlitz vor ihm.

„Warum quälst Du mich, Herrmann?“ sagte er. „Glaube mir doch, ich handle, wie ich muß. Lasse mich ungestört den Weg gehen, den Pflicht und Mannes-ehre mir vorschreiben. Hier bleiben — heißt für mich — zu Grunde gehen.“

Pastor Sommer fuhr empor.

„Um Gottes willen, Hugo, was bedeutet das Alles? Du,“ er sah ihn scharf in die Augen, „sage mir die Wahrheit, Hugo, Du, Du — liebst sie?“

Der junge Mann zuckte zusammen. Er ließ den Kopf auf seine Brust sinken und trat seine Wanderung durch das Zimmer wieder an. Der Geistliche jedoch, der aufgesprungen war, folgte ihm und ergriß seinen Arm.

„Antworte mir. Habe ich Recht? Liebst Du sie wirklich?“ fragte er dringend.

In Lindenberg's Zügen arbeitete ein zorniger Schmerz, und tiefe, versteckte Liebe rang mit herbem Mannesstolz.

„Nun ja,“ rief er mit unterdrückter Heftigkeit, „wenn es Dich denn nicht ruhen läßt — ja. Ich liebe sie, wie nie ein Weib mehr geliebt ist, mit allen Kräften meiner Seele, bis zum Wahnsinn, und eben deshalb muß ich fort von hier!“ (Fortf. folgt.)

Der Antheil der Frauen am amerikanischen Bürgerkrieg.

(Fortsetzung.)

Zu all diesen Leistungen kam nun aber die enorme Aufgabe, durch deren Anhandnahme und Bewältigung sich die Frauen-Sanitäts-Kommission insbesondere einen Namen erworben hat und die in der Sammlung und Vertheilung von Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken und Arzneien unter die schlecht verpflegten Feldtruppen und die Kranken in den Spitälern bestand. Nicht minder als 600 blutige Gefechte und Schlachten wurden in den vier Kriegsjahren geschlagen, und es ist wohl einzusehen, daß trotz aller Bemühungen die Leiden der Verwundeten nur theilweise gelindert werden konnten. Was aber die Sanitäts-Kommission wirklich leistete, mag aus dem einzigen Beispiele von der Schlacht bei Antietam entnommen werden, wo 10,000 Mann der Nordpartei nebst einer beträchtlichen Menge Feinde das Schlachtfeld bedeckten. „Die Kommission vertheilte hier 28,763 Zengartikel, Hemden, Tücher, Bettanzüge, Kissen etc., 30 Kisten alte Leinwand, Bandagen und Charpie, 32 Zentner Mehl, 2620 Pfund kondensirte Milch, 5000 Pfund geräucherter Rindfleisch und Fleischkonserven, 3000 Flaschen Wein und andere stärkende Getränke, 4000 Krankenanzüge, mehrere Tonnen Orangen und anderes Obst, außerdem Backwerk, Thee, Zucker, Kautschukstücke, Zinnbecher, Chloroform, Opiate, chirurgische Instrumente und andere Spitalfrequenzen.“

Und wer lieferte all diese Vorräthe? Die Frauen in den Nordstaaten. Tausende von Hilfsvereinen gründeten sie während des Krieges. Beson. Filialen der Sanitäts-Kommission waren in den größten Städten errichtet und nach diesen Depots strömten die verschiedenartigen milden Sendungen, ohne je zu versiegen. Hier wurden auch die Kisten umgepackt und vorläufig aufgespeichert oder aber an die Truppen abgefanbt, je nach Bedürfnis. Daß eine sorgfältige Umpackung nöthig war, mag aus einem einzigen Beispiel erfolgen: In einem Depot langte eine große Kiste an, deren Inhalt buchstäblich mit Honig durchtränkt war; denn mit dem Bettzeug war ein Quantum Wabenhonig verpackt worden und dieser war selbstverständlich ausgeronnen.

Die Chicago-Filiale der Sanitäts-Kommission stand in Verbindung mit 4000 Hilfsvereinen in den Nordweststaaten der Union. Jeder Verein sollte monatlich eine Kiste einliefern; daß aber viele derselben weit mehr leisteten, geht daraus hervor, daß im Depot per Monat durchschnittlich 70,000 Kisten einliefen. Freiwillige Helfenden floßen nicht minder reichlich. Nachdem die Farmersfrauen in Wisconsin all ihr baare Geld geopfert hatten, bettelten sie Weizen zusammen und sammelten nicht weniger als 500 Bushels (180 Hektoliter), die sie verkauften und deren Erlös sie der Zentralkasse einwandten. Eine arme Näherin gab ihre zwei letzten Wochenlöhne. Kinder brachten ihr Taschengeld und veranfaßten kleine „Sanitäts-Bagars“, welche ein Eckelstück abwarfen. Von Morgens früh bis Abends spät waren die Lokale der Sanitäts-Kommission in Chicago, wo Frau Livermore thätig war, von Scharen belagert. Wagen wurden abgeladen, Schreiner öffneten und vernagelten Kisten, Näherinnen ließen im obren Stock die Maschinen schnurren; Frauen kamen um Auskunft zu bitten, die einen nach fernem Behermannern, die andern, wie sie das von ihrem Zweigverein gesammelte Geld am zweckmäßigsten verwenden könnten. Täffer mit Zwieback, Pöckelfleisch, Sauerkraut und Kartoffeln, Kisten mit Hemden, Unterhosen, kondensirter Milch, Fleisch, Ballen Kotonne und Flanelle für die Nähtheilung mußten jeden Tag ausgeräumt werden, um für die Sendungen des nächsten Tages Raum zu gewinnen. Die Beantwortung der Briefe allein dauerte stets bis tief in die Nacht hinein.

Die erste bedeutende Zranspruchnahme der Hilfsmittel des Chicago-Depots geschah nach der Schlacht von Donelson in Tennessee. Die Verwundeten lagen drei Tage und drei Nächte auf dem Schlachtfelde, bevor man ihnen Hilfe bringen konnte, und das Wetter war so rauh und kalt, daß diejenigen, die in schmutzigen Grund gefallen waren, einfroren und aus

dem Eise herausgehauen werden mußten. Die Zahl der Militärfrater war gering, die ärztliche Bedienung bei weitem unzureichend. Da rüsteten die Sanitäts-Kommissionen von Chicago und St. Louis Lazarethdampfer aus und sandten sie, mit Vorräten beladen, den Fluß hinunter zur Wahlfätte. Wärterinnen meldeten sich zehnmal mehr als erforderlich waren und die Nähgeschäfte in Chicago stellten ihre eigene Arbeit ein, um sich gänzlich mit der Fertigigung von Bett- und Verbandszeng zu befassen. Es wurde aber bald klar, daß Fort Donelson nur der Vorkämpfer anderer heißer Schlachten sein werde. Die nachfolgenden Kapitel unseres Buches sind ebenso schauererregend mit ihren Schilderungen schrecklicher Leiden und Qualen, wie erhaben rührend mit ihren Beispielen stillen, muthigen Duldens. Aber wir können nicht dabei verweilen; unser Zweck ist, das umfassende und unendlich wohlthätige Wirken der Frauen-Sanitäts-Kommission zu skizziren.

Die Lazarethe von Kairo waren in bedenklichem Zustande, halb vom Mississippi überfluthet, schlecht bedient, von Allem entblößt, was das Los der Patienten hätte erträglich machen können. Krankenpfleger waren genesende Soldaten, die, noch schwach und leidend, selbst der Pflege bedürftig hätten. Hier wirkte Mary Safford, eine der Heldinnen des Krieges, und sie schonte sich so wenig, daß sie nach zwei Jahren aufreibender Anstrengung erschöpft zusammenbrach. Sie war die erste Frau des Westens, welche sich hilfeleistend in Spitäler und auf Schlachtfelder wagte. Jeder franke oder verwundete Soldat in Kairo oder auf den Lazarethbooten kannte und verehrte sie. Aus eigenen Mitteln errichtete sie eine Küche, um den Patienten solche Vorkosten zu bereiten, welche die Ärzte ihnen gestatteten: Pfeffer- und Apfelfleisch, verschiedenes Backwerk, wie es jeder Einzelne liebte.

Sie schrieb Briefe für dieselben, suchte ihre kleinen Wünsche zu befriedigen und ihnen Unterhaltung zu verschaffen. Ihre Besuche waren wie Sonnenschein in den Lazarethten und die Ärzte und Offiziere, die ihr wehren wollten, sahen sich durch ihr sanftes Wesen entwaffnet. „Himmel! wie dieses Frauzimmerchen sich umthut!“ schrieb ein Hauptmann der Illinoiser Freiwilligen heim. Sie war überall, sich um alles kümmernd, alles Verkehrte zurechtbringend, hier beschwichtigend und tröstend, dort betend und Wunden verbindend, kochend und pflegend und die Säumnigen zur Arbeit antreibend. Sie selbst schien von der Luft zu leben. Nach der Schlacht von Belmont war sie die erste auf dem Schlachtfelde im Angesicht der feindlichen Kanonen, deren Kugeln rings um sie den Boden aufsuchten; sie band ihr Taschentuch an einen Stock und schwang es über ihrem Haupte, Feuer einstellen ersiehend, aber keinen Augenblick ließ sie sich von der Pflege der Verwundeten zurückschrecken.

Eine andere selbstmüthige Helferin war Amy Drabley, welche einen anerkannt gebietenden Einfluß bei den Tevparten erlangte, welche die fieberkranken Soldaten aus den Sumpfen von Epidahomyi wegführten. Sie bereitete Nahrung für Kranke und Verwundete, verband ihre Wunden und wo immer sie erschien, kehrte der Geist der Ordnung ein.

Im März 1863 wurden Frau Livermore und Frau Hoge mit den Vorräthen der Sanitäts-Kommission zu den Truppen abgeordnet, welche in den morastigen Sümpfen um Vicksburg lagen. Diese Vorräthe, 3500 Kisten und Pakete, enthielten beinahe alle Lazarethbedürfnisse, namentlich für Storbuh- und Fieberkranke, welche hier die Mehrzahl der Kampfunfähigen ausmachten. Die Aufgabe der beiden Frauen bestand darin, jedes Lazareth von Kairo bis Young's Point, gegenüber Vicksburg, zu besuchen, die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen und über das noch Fehlende Bericht zu erstatten. Sie vertheilten ihre Vorräthe mit freigebiger Hand; wo Frauen als Lazarethmatronen wirkten, übergaben sie denselben die Vorräthe; wo die Wärter nicht vertrauenerweckend oder zur Unmäßigkeit geneigt erschienen, blieben sie, um die Vertheilung an die Patienten möglichst eigenhändig zu besorgen. Die Regimenter und Lazarethe am Mississippi litten weniger durch den Feind, als durch Morast und Wasser; Verwundete gab es da weniger, dagegen Tausende

von Fieberkranken. Kräftiger als die Arzneien schienen auf diese die Nachrichten und Gaben von Hause und die Ueberzeugung zu wirken, daß die Frauen des Nordens sich ihrer annahmen, für sie sich bemühten und aufopferten. (Fortsetzung folgt.)



Frau Kath. B. in M. Es hält nicht schwer, Ihren so liebenswürdig angebrachten Wunsch gern zu erfüllen.

Frau S. J.-G. in S. Die Menschen würden sich gegenseitig weit besser verstehen und demgemäß richtiger beurtheilen, wenn alle unter den gleichen Verhältnissen aufwachsen und leben könnten. Wer das Leben an sich und Andern gemächlich betrachten kann und dies stets thun konnte, der wird das Dasein und die darin vorkommenden Dinge ganz anders beurtheilen, als derjenige, der im Kampf um's Dasein gehet, seine Kräfte aufreiben muß. Die von Ihnen Mißverständnisse hat nach unserer Meinung keine Aeußerung gethan, die zu beurtheilen wäre. Wenn die Arbeit für lange Zeit über den Kopf wächst, so daß er von deren Würde fast erdrückt wird, der hat einfach keine Zeit, um seines Unglücks sich voll bewußt zu werden, noch kann er an seinem Glücke sich freuen, er hat nicht Zeit, daselbe behaglich zu empfinden. Die Nothwendigkeit oder das Pflichtgefühl treiben ihn unaufhaltsam durch die Menge der Arbeit hindurch, aber weil er damit niemals fertig werden kann, weil ihm hiezu nicht einmal die Hoffnung winkt, daß eine Ruhezeit wirklich je erscheinen werde, so wird ihm auch die Freude am Erfolg genommen.

Lydia B. in ? Wer sich erst zur Anschauung durchringen muß, es sei ehrenvoller, sein Brod durch Arbeit redlich zu verdienen, als Andern zur Last zu fallen, dem stehen noch schwere Stunden bevor. Wer noch so weit zurück ist, wage sich nicht unvermittelt auf den Markt des Lebens; er suche zuerst im beschränkten Kreise, da wo er bisher ohne eigentlichen Zweck dahin vegetirte, sich nützlich zu machen. Er frage sich erstlich: Was muß meine Umgebung für mich thun? Was empfangt sie von Andern? Und was wäre ich ohne die Handreichung meiner Nächsten, wie könnte ich für mich allein bestehen? Und wenn ihm dies klar geworden, so untersehe er, was sein Dasein Andern nützt, was er thut, um Andern zu dienen, ihr Leben angenehmer zu machen. Wenn ihm dann klar wird, daß sein Dasein keinem nützt und daß er für Andere eigentlich gar nichts thut, daß sein Weggang nicht die kleinste Lücke verursachen, sondern vielleicht gar als Entlastung von einer lästigen Bürde betrachtet würde, so werden seine Augen vielleicht geöffnet zur pöthlichen Wahrnehmung von mancherlei Gelegenheiten, sich Andern angenehm und nützlich zu machen. Je aufmerksamer er nach solchen Gelegenheiten späht, um so reichlicher werden sie sich ihm darbieten. Mit frohem Erkennen werden seine Dienste entgegengenommen und wo er früher geduldet wurde, da tritt ihm jetzt dankbare Anerkennung entgegen und ihn erfüllt das befriedigende Gefühl, einen Wirkungskreis zu haben, Andern etwas zu sein. Erst wenn dieses Stadium durchgemacht ist, soll die Frage wieder erörtert werden: Wie kann ich nun auf ehrenhafte Weise mein Brod selbstständig verdienen?

Frn. B. E. in M. Für die freundlichen Aufklärungen danke ich Ihnen bestens. Es findet sich die Wahrheit bestätigt, daß ein kleiner Erwerb bei wirtschaftlich guter Eintheilung und Verwendung weiter reicht, als ein großes Einkommen bei ungeordnetem Verbrauch.

Fr. J. P. in G. b. M. Ihren Wunsch werden Sie an anderer Stelle dieser Nummer erfüllt finden.

Frau Martha G. in Ch. Mit der Anschaffung eines Kochbuches allein kann Ihnen nicht gedient sein. Wer sich mit Haus- und Küchenarbeit noch nie befaßt hat, wenn die einfachsten und grundlegenden Kenntnisse und Vorbedingungen fehlen, der wird durch bloß theoretisches Lernen nichts Rechtes erreichen. Besuchen Sie eine Dienstboten- oder eine nach einfachstem Zuschnitt gehaltene Haus-haltungsschule.

Direkt ad Fabrik. **Seidenstoffe** **Reitschneider** **Grisaille-Roben zu Fr. 1. 80** per Meter, sowie bessere Qualitäten verwendet stilk- und meterweise an Private das Seidenwaarenhaus **Adolf Grieder & Co in Zürich.** Muster umgehend franco. [1877-5]

Neft-Ausverkauf rein wollener doppelt-breiter Stoffe à 75 bis 95 Cts. per Elle oder Fr. 1. 55 per Meter (veeller Werth Fr. 2. 45 bis Fr. 4. 75 per Meter) versehen in einzelnen Metern direkt an Private franco in's Haus **Dettinger & Cie., Centralhof, Zürich.** P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst, neueste Modestilder gratis. [1886-6]

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [340-2]
 von Fr. 1. 15 bis Fr. 17. 80 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die M. Kellin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressieren. — Inserat-anträge — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — Schriftliche Anfragen und Offerten können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; mündliche Auskunft dagegen wird gerne gratis erteilt.

Magd-Gesuch: [598]

Auf Anfang August findet in Netstal ein tüchtiges, starkes Mädchen, welches kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte kennt, auch Liebe gegen Kinder zeigt, einen Platz gegen guten Lohn. Offerten sub Ziffer 598 an die Exped.

Ein junges Mädchen guten Charakters, das Liebe zu Kindern hat, im Nähen geübt ist und einige Kenntnisse im Schneidern besitzt, sucht Stelle in einem Privathaus. — Gefl. Offerten sub Chiffre M H 589 an die Expedition d. Bl. [589]

Gesuch. [585]

Eine achtbare Tochter sucht Stelle in einer guten Wirthschaft und würde sich auch den Hausgeschäften unterziehen. Eintritt sofort. — Offerten sub Ziffer 585 befördert die Expedition d. Bl.

573] Ein 22-jähriges Mädchen, in allen Hausarbeiten und im Kochen bewandert, fleissig und treu, sucht Stelle in einem Privathause. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt sogleich oder nach Belieben. — Offerten an die Expedition dieses Blattes sub Chiffre S 573.

Modes.

569] In einem feinen Putzgeschäft in Montreux könnte eine anständige Tochter den Modistenberuf und die französische Sprache erlernen oder auch zur weitem Ausbildung aufgenommen werden. — Offerten sind unter Chiffre H 2182 M an Haasenstern & Vogler in Montreux zu richten. (H 2182 M)

Lehrtochter.

Eine intelligente, junge Tochter achtbarer Eltern findet in einem der grössten Modegeschäfte Zürichs Gelegenheit, den Beruf gründlich zu erlernen. Eintritt auf 1. August. Kost und Logis im Hause. Offerten sub Chiffre W 580 befördert die Expedition dieses Blattes. [580]

Töchterpensionat Dedic-Juillerat in Rolle, Genfersee. Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 9885 L)

Charakter-Beurtheilung nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [590] Grapholog Müller, Oberstrass.

Oesterreich. geräucherten Speck.

mild gesalzene, vorzügl. Qualität:
 Hohen, fetten Speck pr. Ko. Fr. 1. 55
 Ganz leichte Seitenstücke „ „ 1. 60
 Magere, schön durchgezog.
 Brüstli mit Rippen „ „ 1. 65
 Von 20 Kilo an franko nach jeder Schweiz.
 Bahnstation per Nachnahme. [587]
 (H 823) J. Winiger, Boswyl (Aargau).

Muster-Uhren,

vom Reisewarenager stammend, werden billigst abgegeben. [586] Jetter, Fabrikant, Chaux-de-fonds.



Bettfedern-Reinigungs-Geschäft

613] in Thal (St. Gallen) versendet in anerkannt unübertrefflicher Reinheit solide Bettfedern, per 1/2 Kilo à Fr. 1. 50, 1. 80, 2. 20, 2. 50, 2. 80, 3. —, 3. 30, 3. 60, 3. 80, 4. 20, 4. 60, 5. —; Ordinaire à Fr. —, 70, 1. —, 1. 20; Daun zu Fr. 4, sehr feine à Fr. 5, 6, 7, 8; Halbdaunen à Fr. 2. —, 2. 30, 2. 50.

Glänzende Wäsche!

Wiener Wäsche-Brillantine. Erleichtert das Bügeln, verhindert das Kleben, macht elastisch steif u. glänzend. Per Flasche 30 Cts. Erzeugt allein acht Josef Lorenz in Eger (Böhmen).

Keine Putzpommade mehr!

— Reinlicher und billiger! — **Metall-Putzseife** für alle Metalle, Glas und Marmor. Per Stück 15 Cts. Erzeugt allein acht Josef Lorenz in Eger (Böhmen). Erhältl. in vielen Geschäften der Schweiz. General-Dépôt für die ganze Schweiz: Hrn. Apoth. A. G. Visino in Romanshorn a. B.

Keine Mutter sollte versäumen, ihrem zahnenden Kinde ein Schradler'sches Zahnhalsband anzuziehen, per Stück Fr. 1. 25.

Generaldepôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [53-7] Eine kleine Schrift über den Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

Günstige Gelegenheit für Damen,

mit kleinem Kapital sich eine hübsche Existenz zu gründen.

581] Die Besitzerin eines **Broderte-Zeichnungsgeschäftes** (Dessinateur) verkauft **sämmtliche Vorlagen**, mehrere tausend Stück aller möglichen im Geschäft vorkommenden Branchen, alle neu und ungebraucht, sowie die dazu gehörenden Utensilien und Chemikalien um den festen Preis von **Fr. 900. —**. Unentgeltliche Anleitung zum Betrieb des Geschäftes. Offerten sub Chiffre O 581 Sch an die Expedition dieses Blattes. (O 581 Sch)

Zuppinger'sche Kinderheilstalt Speicher.
 Heilverfahren, wie in der Broschüre: „Kinderheil - Menschenheil“ dargelegt.
Vorzüge: Alles eigene Leute; Aufnahme von höchstens zehn kleinen Patienten, somit Wahrung des Familienlebens und einer individualisirenden Behandlung. [533]
 — Prospekt gratis. —

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

000] Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 44. Kurs am 18. August d. J. beginnt. Es empfiehlt sich bestens (O F 6394) Frau Engelberger-Meyer.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco — Nef & Baumann, Herisau. 21]

1000 Briefe etc.

können, offen eingelegt, bequem in meinem **Universal-Briefordner** [357 in alphabetischer Reihenfolge registrirt werden. Preis Fr. 5. — per Stück. Geeigneter Abnahme empfiehlt sich bestens Ed. Bänninger, Buchbinder Haldenstrasse Luzern Haldenstrasse.

Goldene Medaillen: Weltausstellung Antwerpen 1885. Paris 1889.
CHOCOLAT

SUCHARD 138
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Keine Mutter sollte versäumen, ihrem zahnenden Kinde ein Schradler'sches Zahnhalsband anzuziehen, per Stück Fr. 1. 25.

Generaldepôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [53-7]

Eine kleine Schrift über den Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

Bougies Le Cygne Perle Suisse 16] (H 8025 X)

Jede Dame,

welche darauf sieht, das **Corset** stets der neuesten Costüm-Mode entsprechend, sowie in vorzüglichster Form bei grösster Solidität zu erhalten, lasse sich von unserer Corset-Abtheilung eine Auswahl kommen. Speziell empfehlenswerth: unsere rühmlichst bekannten **Sarah-Corsets** mit vollendeter Brustform und nur ächt mit Stempel. Preis Fr. 9. 50 und Fr. 12. 50. Ebenso bieten wir eine prachtvolle Auswahl der stets neuesten **Blousen** und **Tailen** in Tricot, Mousseline, Laine, Seide, Gloria, Baumwoll-Satin, sowie in sonstigen neuen Blousenstoffen. Auch extra Anfertigung nach Mass, grosse Mustercollection. Wunderschöne **Mädchenkleider** in Tricot und Stoff zu allen Preisen. Bei Bestellung von Tailen und Corsets Angabe der Tailenweite auf dem Kleide gemessen, sowie ungefähre Preisanlage. Illustrierte Kataloge gratis, sowie Auswahlsendungen franko. [419] **Wormann Söhne, Basel Confections-Magazine.**

CHOCOLAT
 in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
 leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6] Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Das wirklich Gute
 empfiehlt sich selbst!
Deshalb
 beschreiben wir uns darauf, an alle, welche den seit 25 Jahren bei **Gicht, Rheumatismus, Giebereißen, Gefäßkrankh. u. mit den besten Erfolgen angewendeten**
Unter-Pain-Crèpeller
 zu haben wünschen, die Bitte zu richten, nur **Blasen** mit der **Zeichnung**, **Unter-Pain-Crèpeller** anzunehmen, denn alle **Blasen** ohne **Unter-Pain-Crèpeller** sind unecht. Zum Preise von 1 und 2 Frs., je nach Größe, vorräthig in den meisten Apotheken.
J. D. Richter & Co., Ofen (Schweiz), Rufschlatt, Neuport, 310 Broadway, London E.C.

Die beliebten [936] **Badener-Kräbeli**
 versendet franko gegen Nachnahme à Fr. 3. 20 per Kilo **Conditoire Schnebli in Baden.**

